

10. Sonntag nach Trinitatis. 4. August 2024. Text: Johannes 17,18-21. Einführungsgottesdienst

Liebe Gemeinde, liebe Gäste aus der Nähe und von weit her,

„Ich hab‘ noch nie einen Menschen getroffen, der ein Ding alleine macht und dann automatisch schneller besser weiterkommt, wie wenn er es mit irgendjemand zusammen macht.“ Schade, dass mir der Satz nicht selbst einfallen ist, sondern dem Fußballbundestrainer Julian Nagelsmann, er spricht mir aus dem Herzen.

Wir treten als Ehepaar an in Bad Griesbach, an verschiedenen Stellen, aber mit Verbindung in der Arbeit. Zusammen haben wir viel Kraft, so haben wir es schon erlebt. Das ist das Eine.

Das andere ist: mein Ort ist hier, im Ökumenischen Kurseelsorgezentrum, mein Ort ist in der Ökumene. In der Ökumene gibt es ein Wir, das noch anders und größer ist.

Ökumene ist etwas ganz Uraltes, schon im Neuen Testament kommt das Wort vor und meint die ganze bewohnte Erde.

Und gleichzeitig Ökumene ist etwas Neues. In unseren Breiten war die Reformationszeit ein Einschnitt, auf einmal gab es zwei Konfessionen, die evangelische und die katholische. Das Wir der Christenheit zerfiel in verschiedene Wir. Wir und die anderen, wir Richtigen und die anderen Falschen. Evangelische und Katholische erlebten tagtäglich die Trennung, von Kindesbeinen an. Ich bin mir sicher, Sie könnten dazu viele Geschichten erzählen.

Neu wurde die Ökumene im 20. Jahrhundert infolge mehrerer Erschütterungen. Die Weltkriege, aus dem christlichen Europa heraus losgetreten, das Auseinanderfallen der ersten und der sogenannten Dritten Welt und dann die immer größer werdende Bevölkerung, die zur Kirche gar nicht mehr gehören wollte, zu keiner, das waren Zünder für die immer hellere Flamme der Ökumene.

Seither ist vieles geschehen zur Überwindung des Trennenden. Auch darüber könnten Sie alle viel erzählen, spannende Geschichten von Sehnsucht und Visionen, Missverständnissen und Autoritätsgesten, inniger Gemeinschaftserfahrung und ganz viel Hoffnung. Einheit gibt es nicht in Stein gemeißelt, sie blitzt auf, ist ein Augenblicksglück und leider verglüht sie oft schnell. Wir werden immer auf dem Weg sein in diesem Horizont, ohne dass wir uns fest einrichten dürfen.

„Ist das alles?“, fragt sich vielleicht die eine oder der andere. Ich weiß es nicht genau. Welche Vision stand eigentlich am Anfang? Schauen wir hin, wie Jesus mit seinen Jüngern und Jüngerinnen über die Einheit spricht. Vorhin haben wir einen kleinen Ausschnitt aus der Abschiedsrede Jesu gehört. Im Johannesevangelium sind hier Sätze gesammelt, die wie ein Vermächtnis Jesu sind. Jesus hat uns in diesen Zeilen etwas vererbt.

Jesus sagt: „Wie du mich gesandt hast in die Welt, so habe auch ich sie in die Welt gesandt.“

Der Satz hat es in sich. Ich übersetze mir das so: Christinnen und Christen sind in die Welt gesandt, in die reale Welt, so wie sie ist. Und sofort taucht ein anderes johanneisches Wort bei mir auf: in der Welt habt ihr Angst. Das kenne ich gut. Die Welt wie sie medial erscheint, macht Angst, immer wieder. Angst kann überhandnehmen. Sie kann Menschen gefügig machen. Angst in der Hand von Politikern ist eine Waffe. Angstmachen in Predigten kann Menschen manipulieren. Angst frisst die Seele auf.

Trotz der Angst und mittendrin ist das Echo von Worten da, die in der Bibel immer wieder gesagt werden. Von Propheten als Gottes Wort, von Jesus in vielen Situationen: „**Fürchtet euch nicht!**“. Er kommt zu den verschreckten Jüngern nachts auf dem See und sagt „Fürchtet euch nicht!“, er tritt zu

ihnen, als sie tieftraurig und alleingelassen nach seinem Tod zusammensitzen „Fürchtet euch nicht!“.

2019, vor fünf Jahren war die Welt noch eine andere. Die Zeit wirkt heute wie in ferner Vergangenheit. Auf dem damaligen Kirchentag in Dortmund rief der Journalist Heribert Prantl zur Entängstigung auf. Das Wort Zukunft sei zu einem Drohwort geworden. Unsere Aufgabe als Kirchen sei es, der Angst etwas zu erwidern. Ich glaube, das können wir. Vielleicht selbst zitternd, aber trotzdem beherzt.

Die christliche Grundbotschaft für unsere Zeit ist „Fürchtet euch nicht!“. Das Echo dieser Worte ist in der Welt. Diese Botschaft kann heute noch von uns erlauscht werden. Sie ist ein Erbe Jesu.

Prantl schildert hingegen den Mechanismus der Angst. Der funktioniert wie eine riesige Orgel: Vor ihr sitzen viele Spieler - nicht nur Terroristen, sondern auch Politikerinnen, Chefkommentatoren und Bloggerinnen. Manchmal bekommen wir auch Angst, wenn uns gesagt wird, dass die Kirche sich wandelt und viel verlieren wird, was bisher selbstverständlich war. Diese Angst-Orgel verfügt über eine Klaviatur mit vielen Registern, über ein Windwerk und eine Windlade, welche die verdichtete Luft den Pfeifen zuleitet. Und wenn dann von so vielen kräftig georgelt wird und alle Register gezogen werden, dann erbebt und erschauert alles.

Solange Mächtige auf den Mechanismen der Angst spielen wie auf einer großen Orgel und genau wissen, wie sie die Register ziehen müssen, um Menschen nach ihrer Melodie zu bewegen, solange ist es an uns, auf das Erbe Jesu zu bauen. Wir stehen in den Kirchen auf und erzählen, dass Jesus sagt: „Fürchtet euch nicht.“ Solange Konflikte in der Familie und Mobbing auf der Arbeit uns Angst machen, sagen wir: „Fürchtet euch nicht.“ Solange wir uns vor Krankheiten fürchten und vor Verlusten, sagen wir: „Fürchtet euch nicht.“ Solange die neuen Zeiten Menschen schrecken, bleiben wir im Vertrauen, und gehen weiter in die Zukunft. „Fürchtet euch nicht.“ Wir können es sagen, weil wir es selbst gehört haben und diese Botschaft im Tiefsten selbst brauchen.

In Jesu Worten höre ich auch, dass ich es nicht allein schaffen muss. Jesus sagt: **„Ich heilige mich selbst für sie, auf dass auch sie geheiligt seien in der Wahrheit. Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, dass sie alle eins seien. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, auf dass die Welt glaube, dass du mich gesandt hast.“**

Als Christinnen und Christen sind wir Botschafter für das Vertrauen und gegen die Angst. Als Gesandte können wir es nur gemeinsam schaffen. Das Wort Zukunft kann sich durch unsere Vertrauensarbeit von einem Drohwort zu einem Frohwort verwandeln. Diese Aufgabe ist keine einsame Mission. Jesus begleitet uns dabei.

Die Jünger bekamen die Ermutigung: Ich bete für euch, dass ihr und die künftigen Menschen, die glauben werden, eins sind. Die vollkommene Liebe vertreibt die Furcht. So stelle ich mir das Einssein vor wie eine besondere Praxis der Nächstenliebe.

„Ich hab‘ noch nie einen Menschen getroffen, der ein Ding alleine macht und dann automatisch schneller besser weiterkommt, wie wenn er es mit irgendjemand zusammen macht.“ Nagelsmann weiß: im Sport geht es nur gemeinsam und wir ahnen, dass es in der Kirche auch so ist.

Nächstenliebe heißt für mich dabei nicht: wir sind alle stets die besten Freunde und kehren Differenzen lieber unter den Teppich. Nächstenliebe ist anders. Sie hört hin, urteilsfrei, sie lässt die Wahrheit des anderen gelten, ohne die eigene Wahrheit zu verschweigen. Wer Liebe übt, bleibt bei einander und schaut sich in die Augen. Diese Praxis der Nächstenliebe überwindet die Angst vor

der Andersheit des anderen, Stück für Stück. Ja, es geht, ich habe es erlebt und Sie kennen es sicher auch. Gemeinsam geht es besser.

Wenn hier in Bad Griesbach Ökumene gelebt wird, dann strahlt das aus. Das wünsche ich mir. Wo Einheit keine Ideologie ist, sondern ein Weg, den man gemeinsam geht, strahlt das aus. Eine ökumenische Kirche ist gastlich wie das Gasthaus von Emmaus. Sie ist offen und sie überzeugt, weil die Trennung nicht hochgehalten wird. Sicher gibt es hier Zäune, die noch bestehen, vor allem, weil wir es nicht in der Hand haben, sie einfach wegzunehmen. Aber wir können zeigen: es sind niedrige Zäune. Durch sie hindurch sehen wir einander, wir reden miteinander. Über den Zaun hinweg reichen wir uns die Hand, im Wissen, dass wir nur gemeinsam Jesu Kirche sind.

Gemeinsam möchten wir eine Praxis der Nächstenliebe üben, auch im Miteinander von Emmaus und Johanneskirche. Wir wollen Menschen begleiten, dort wo sie sind. Und gemeinsam möchten wir die Quelle des Vertrauens aufsuchen. Lassen Sie uns miteinander erleben, was Leib und Seele stärkt. Ein Musikstück, Liedersingen, ein Gebet, eine Wanderung, ein stiller Raum und energiegeladene Workshops, all das möge uns der Quelle des Vertrauens nahebringen und auf dem Weg begleiten.

Amen.